

IM BRENNPUNKT: DER UMBRUCH DES EISHOCKEY-NATIONALTEAMS

Kruegers wieder entdeckte Freude am Reden

Von **Simon Graf, Hannover**

Die Schweizer Eishockeyaner gewannen gestern Sonntag mit einem 3:2-Finalsieg über die USA erstmals seit 2001 den Deutschland-Cup. Das ist eine gute Leistung, zumal Ralph Krueger in Hannover mit einem stark veränderten, verjüngten Nationalteam antrat. Eine Welle der Euphorie dürfte der Erfolg nicht auslösen – wie im vergangenen Winter die Titel am Loto- und Skoda-Cup auch nicht. Aber er bestätigt Krueger darin, mit seiner neuen Strategie, mit einem breiteren Kader zu fahren, um den Stamm während der auf 50 Runden ausgedehnten NLA-Qualifikation zu schonen und neue Kandidaten zu finden, richtig zu liegen.

Rund 50 Spieler dürften diese Saison im Nationalteam zum Einsatz kommen. Ob es sich dabei nur um eine Alibiübung handelt oder tatsächlich ein Umbruch forciert wird, wird man erst kurz vor der WM wissen. Klar ist: Neue Gesichter tun dem Nationalteam gut. Vor allem in der Testphase, wenn die Schweiz gegen Japan oder Dänemark spielen muss – gegen kleine Nationen, die bei Routiniers keinen Motivationschub mehr auslösen. Die unbefriedigende Testspielsituation dürfte noch ein paar Jahre bleiben, obwohl der abtretende Verbands-CEO Peter Zahner einen weiteren Vorstoss gemacht hat, den Elitezirkel der europäischen Top 4 zu sprengen, um der Schweiz attraktivere Gegner zu bescheren.

Der Deutschland-Cup hat gezeigt, dass Krueger vor allem im Sturm über Alterna-

tiven verfügt. Der Davoser Peter Guggisberg ist mit seinem Speed ein WM-Kandidat. Der kreative Fabian Sutter könnte vielleicht zu einer Variante werden. Erste internationale Luft schnuppern durften auch Dario Bürgler und die Verteidiger Martin Stettler und Florian Blatter, Chance auf WM-Tickets haben sie aber wohl (noch) nicht. Er sei gespannt, wie im Dezember die sieben, acht Stürmer reagieren werden, die sich als Stammspieler sähen, blickte Krueger voraus. Mit Martin Plüss, Patrick Fischer und Thomas Ziegler kehrt dann ein Trio zurück, das an der letzten WM fehlte. Der Konkurrenzkampf im Angriff ist angekurbelt. Das ist gut so, denn die Offensive, das Toreschiessen, bleibt das Hautproblem.

Nicht nur für die zahlreichen Neulinge und Rückkehrer, auch für Krueger war der

erste internationale Termin ein Test. Der Deutschkanadier argumentierte an der WM in Moskau stets aus der Defensive und geriet im Sommer so stark in die Kritik wie noch nie in seinen zehn Amtsjahren. Nun ist er, nachdem er sich entgegen seinem Naturell stark zurückgezogen hatte, wieder in die Offensive gegangen. Krueger scheint die Lust an der Kommunikation, seiner grössten Stärke, wieder gefunden zu haben. Er sprach im Verlaufe der Woche so viel und offen mit Spielern und Medien wie lange nicht mehr. Und seine Freude wirkte sich auf die Leistungen auf dem Eis aus.

Das Nationalteam hat in Hannover einen Schritt nach vorne gemacht. Klar ist aber auch: Abgerechnet wird erst in sechs Monaten an der WM in Québec.



Die neuen Talente stehen bereit: Mit dem bronzenen Helm Christian Oberbichler beim Start.

ORTSTERMIN: AM DOLDER-CUP DER EISSCHNELLÄUFER

Kriterium der fallenden Blätter

Von **Werner Schweizer, Zürich**

Die erste Winterkälte kriecht an diesem frühen Morgen durch die Glieder. Schneegestöber behindert die Sicht und macht das Eis relativ stumpf. Sturmböen fegen über den Platz und treiben das Laub vom nahen Wald auf die Bahn, was sie unberechenbar und gar gefährlich werden lässt. Der Dolder-Cup markiert traditionell die Saisonöffnung der Eisschnellläufer in Zürich und wird diesmal zum Kriterium der fallenden Blätter. Wer hier schnell laufen kann, den erschüttert so schnell nichts mehr.

Das Räumungskommando ist pausenlos im Einsatz, um die 243,47 m lange Laufbahn für das Grüppchen von Athleten einermassen befahrbar zu halten. Bei diesen garstigen Bedingungen sind keine Dolder-Rekorde zu erwarten wie vor einem Jahr beim Wilfried-Janssen-Gedenklauf, als der Davoser Senior Martin Hänggi über 500 m die 40-Sekunden-Grenze nur knapp verpasste.

Hänggi weilt diesmal wie die beiden Zürcher Läufer Simon van

Beek und Roger Schneider beim World Cup in der fabelhaften Olympiahalle von Salt Lake City mit noch schnellerem Eis. Aber auch auf der 76-jährigen Anlage auf dem Adlisberg sind die Anzeichen eines zaghaften Erwachens einer neuen Generation von Athleten in dieser Schweizer Randsportart unübersehbar.

Die 13-jährige Kaitlyn McGregor ist am Dolder-Cup über 500 m um Welten schneller als noch vor einem Jahr. Die Tochter des ehemaligen Eishockeytrainers Mark McGregor (Herisau und Rapperswil-Jona) ist eine Exponentin der Zürcher Hoffnungen. Sollte sie weiterhin solch frappante Fortschritte machen, müsste sie dereinst einen Wechsel zum Beispiel in ein holländisches Team ins Auge fassen, wo sie (noch) bessere Möglichkeiten für ihre sportliche Entwicklung vorfinden würde.

Vorerst hat sie andere Pläne. Sie verabschiedet sich nach ihrem 1500-m-Lauf vom Dolder: Sie habe noch einen Eishockeymatch auf dem Programm. Kaitlyn McGregor spielt wie ihr älterer Bruder Ryan bei den GCK Lions.

Christian Oberbichler ist McGregors Pendant bei der männlichen Jugend. Der 15-jährige Schüler gewinnt über 500 m und ist erstaunlicherweise gleich schnell wie eine Woche zuvor in Basel. Seine läuferische Entwicklung in den letzten beiden Saisons ist spektakulär. Mittlerweile ist die ganze Familie Oberbichler in diesen Sport involviert.

Wenn Josef Gulyas vom Zürcher Nachwuchs spricht, schwingt deshalb auch berechtigter Stolz mit. Es sei in den letzten Jahren aus dem Nichts fast eine Bewegung geworden, sagt er. Und konstatiert, dass Veranstaltungen wie der «Schnällschicht Zürischliifschue» vom kommenden Wochenende an gleicher Stelle weiteren Nachwuchs rekrutieren können. Weil die olympische Disziplin Eisschnelllauf eine ganz andere Technik erfordert als Inline auf Rollen, ist hingegen der Zuspruch von dieser Seite nicht allzu bedeutend.

Der Technische Leiter der Eisschnelllaufsektion ist seit dem ersten Dolder-Cup 1979 aktiv – zuerst nur als Läufer, dann im Klub mit gelegentlichen Einsätzen auf dem Eis. Der Zür-

cher Klub organisiert pro Jahr fünf Rennen auf dem Dolder mit seinen engen Kurvenradien und den manchmal schwierigen Verhältnissen. An den Wochenenden können die Läufer in den Randstunden trainieren, diesen Herbst hat Gulyas der Eisbahn eine weitere Trainingsseinheit am Mittwochabend abgerungen.

Mittlerweile schwärmen Gulyas und die jungen Zürcher aber während der Saison auch in die eigentlichen Zentren mit 400-m-Bahnen aus. Man ist unterdessen mehrfach Gast in Inzell gewesen, wo die Trainingsbedingungen fast ideal sind, man trainierte und lief im italienischen Collabo, startete zuletzt auch bei einem der wichtigsten Junioren-Wettkämpfe im holländischen Heerenveen. In der europäischen Hochburg der Eisschnellläufer erregten die Zürcher Talente mit ihren Leistungen Aufsehen und erhielten eine erneute Einladung. Jahrzehnte nach Franz Krienbühl sei die Schweiz wieder auf der Landkarte des Eisschnelllaufs präsent, hiess es.

Und alles begann auf dem Dolder.

DER HEUSCHÖBER DES WOCHENENDES

Die Wiege von Marc Ginis Slalomsieg

Schweizer Slalomfahrer bauten in Lenzerheide einen Schober zum Kraftraum aus und zahlen selber Infrastruktur und Trainer.

Von **Martin Born**

Vor dem Eingang steht ein Siegerpodest, an den Planken hängt eine Schweizer Fahne, darunter ein weisses T-Shirt mit rotem Ahornblatt und der Zahl 2010. Die Botschaft ist klar. Hier geht es um die Olympischen Spiele von Vancouver. Doch manchmal geht alles ein bisschen schneller.

Hinter den Planken verbirgt sich eines der Geheimnisse der «Wiedergeburt» des alpinen Schweizer Skirennsports. Hier steht sozusagen die Wiege von Marc Ginis sensationellem Slalomsieg auf der Reiteralm. Was aussieht wie ein Heuschöber und vor der Zweckentfremdung auch einer war, ist der private Kraftraum der Schweizer Slalomequipe. Voll eingerichtet mit Hanteln, Hometrainer, einem an der Decke befestigten Seil, an dem ein mächtiger Stein hängt, Tanzseil, Gleichgewichtsgeräten und allem, was es braucht, um aus talentierten Rennfahrern Weltklassefahrer zu machen.

Eine besondere Eigendynamik

Von Anfang Mai bis Ende Juli war dieser Schober in Lenzerheide die zweite Heimat von Marc Berthod, Daniel Albrecht, Marc Gini und Sandro Viletta. dem Vierer aus der Trainingsgruppe von Sepp Brunner. Auch Sandra Gini, die ältere Schwester von Marc, trainierte hier, dazu der kräftige Mauro Caviezel aus dem B-Kader. In diesem Scho-

ber entwickelte sich in den drei wichtigsten Vorbereitungsmonaten ohne Schnee eine ganz besondere Eigendynamik. Die Athleten trieben sich gegenseitig an, hier wollte jeder etwas mehr tun als der andere. Ausserdem: Wenn man sich schon schindet, soll man wenigstens Spass haben dabei.

6000 Franken blätterte jeder hin, um die Infrastruktur und den Trainer zu finanzieren. Dieser heisst Tom Jäger. Der Sohn von Hans Jäger, dem Schweizer Alpinchef der 70er-Jahre, betreute Albrecht und Gini bereits im Davoser Skigymnasium. Auch Albrecht betreute er in Davos, als dieser sich der Trainingsgemeinschaft von Beni Hofer und Ambrosi Hoffmann anschloss. Den Anfang hatte er mit Silvano Beltrametti gemacht, den er mit ähnlichem Programm auf den Winter 2001 (WM-Vierter in der Abfahrt von St. Anton) vorbereitet hatte.

Ein härteres Programm

Zusammen mit Beltrametti gehörte er dem OK der Weltcupfinals in Lenzerheide an – als technischer Leiter. Ihm gehört der Schober, der wohl bald zum Symbol werden wird. Es sei die Idee der Athleten gewesen, sich von den Trainingskursen des Verbandes abzunabeln, sagt er. Sie wollten ein geregeltes, härteres Programm durchziehen, ohne wie im Winter immer herumreisen zu müssen. Gemeinsam bauten sie den Schober zur «Folterkammer» um. Schon im vorletzten Sommer wurden hier die WM-Medaillen von Albrecht und Berthod geschmiedet. Damals lebten Albrecht, Gini und Viletta noch in einer einfachen Wohngemeinschaft, jetzt sind sie in einem Ferienheim eingemietet. Als Koch ist Hotelierssohn Albrecht in der Poleposition.



DIE FRAGE DES WOCHENENDES

Mit 11 Karten auf Platz drei

Sind die elf Karten im Spiel Young Boys - FC Zürich ein negativer Rekord im Schweizer Spitzenfussball?

Fast. Noch mehr Karten gab es erst zweimal. Am meisten, nämlich **13 Karten**, wurden in der Saison 2001/02 im Spiel Aarau - Lugano (3:1) gezeigt. Von den 11 gelben, 1 gelb-roten (Olivier Biaggi) und 1 roten (Joël Magnin) waren 4 gegen Aarau und 9 gegen Lugano.

Auf Platz zwei dieser Negativ-Rangliste steht ein Zürcher Derby. Am 7. 11. 1998, also wie

das gestrige Spiel in der ersten Novemberhälfte, gab es im Match GC - FCZ (1:2) **12 Karten**. Die 11 gelben und 1 gelb-rote verteilen sich mehr auf GC (9, darunter der Ausschluss von Antonio Esposito) und FCZ (3).

Auf Platz drei folgt mit **11 Karten** bereits YB - FCZ.

10 Karten gab es bereits neunmal, zuletzt in dieser Saison, ebenfalls in Bern. Am 1. 9. 2007 wurden bei YB - St. Gallen (3:1) 8 gelbe und 2 rote Karten (Goalie Razzetti/Frimpong) gezeigt, 7 gegen SG und 3 gegen YB. (uk./ur.)